Hinter die Fassade schlüpfen von Ieva Puķe

Während der Dreharbeiten zu zwei dokumentarischen Filmen über ihre in Lettland geborene deutschbaltische Großmutter, stellte die österreichische Regisseurin Bettina Henkel(48) eine Globuslampe von Pēteris Pētersons in ein Hotelzimmer der Rigaer Altstadt und dachte darüber nach, was Heimatgefühl bedeutet.

Theaterstraße 6. Das ist der lakonische Titel eines Kurzfilmes über Riga und seine Umgebung im Kontext der Riga-Filmreihe „Über den Fluß und entlang der Pfade“. Nächste Woche wird sie wieder im Kino „Splendid Palace“ gezeigt. Für die österreichische Regisseurin Bettina Henkel ist dieses Haus in der Rigaer Altstadt bei weitem keine beliebige Adresse. Das schöne Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, das heute das Hotel Man–Tess beherbergt, gehörte früher Bettinas Großmutter Helga Henkel, geborene Thau. Eine Episode in Bettinas Kurzfilm geht besonders auf diesen Umstand ein: So wird Helgas Korrespondenz mit den Beamten, die von ihr eine Fassadenrenovierung des Architekturdenkmals fordern, erwähnt. „Aufgrund der derzeitigen politischen Situation bekomme ich den notwendigen Kredit nicht, um die Fassade neu zu streichen“, lautet Helgas Antwort im September 1939. Schon am 6. Oktober fordert Hitler die Deutschbalten zur Heimkehr ins Reich auf. Am 8. Oktober liegt das erste für diesen Zweck vorgesehene Schiff im Rigaer Hafen.

Die Tatsache, daß Helga, die Hausbesitzerin, mit den Beamten auf die geschilderte Weise korrespondiert, bezeugt, das sie sich nicht vorstellen kann, ihr Haus ad hoc und für immer zu verlassen. Helgas Familie zögert die Ausreise hinaus, und wird von den deutschbaltischen Beamten aufgrund von Hitlers Repatriierungsumultimatum angemahnt. „Normalerweise haben die Deutschbalten ihre Häuser verkauft. Ich habe einen solchen Vertrag nicht gefunden“, erzählt Bettina. „Meine Großmutter reiste mit dem letzten Schiff aus.“ Insgesamt sind im Herbst und Winter 1939-1940 circa 50 000 lettischer Staatsangehörige, die sich zu den Deutschbalten zählten, aus Lettland ins Reich ausgesiedelt worden.

Die Wengerka-Siegerin

Für die Dreharbeiten zu ihrem nächsten abendfüllenden Dokumentarfilm „Kinder unter Deck“ wandelt Bettina Ende August und Anfang September auf den Spuren ihrer Großmutter. Mit dem Schiff fährt sie von Lettland nach Polen und dann weiter nach Deutschland. In der heutigen Umgebung von Posen, also genau an der Nahtstelle zwischen Schlesien und Preußen, wird 1939 aus den von Deutschland besetzten polnischen Gebieten die Provinz Warthegau gebildet. Deutschland verliert diese Territorien nach dem 1. Weltkrieg, und betrachtet diese Entscheidung als gesetzwidrig. In diesen nun besetzten Gebieten werden die osteuropäischen Deutschen im Zuge der Germanisierungs-Kampagne dringend gebraucht. Viele Auswanderer aus Lettland glauben an die Zusage, im Reich genauso viel Besitz zu bekommen, wie sie vor der Agrarreform in den 20er Jahren und vor der Verteilung der Ländereien in Lettland hatten, erzählt Bettina. Aber das stellt sich als Lüge heraus. Die Deutschbalten ziehen in die verlassenen Häuser derer, die man vertrieben, zur Zwangsarbeit verpflichtet oder ermordet hat.

„Mein neuer Film beschäftigt sich auch mit dem Heimatgefühl. Ich habe mich nirgendwo zu Hause gefühlt. Meine Verwandten, die Nachkommen der Familie, die Lettland damals verlassen musste, sind heute in der ganzen Welt verstreut. Sie leben in Neuseeland, Australien, Nordamerika und Südamerika. Als meine Großeltern Lettland verließen, gaben sie ein Leben in Wohlstand auf und trafen auf ärmliche Wohnverhältnisse in Polen, und dann mussten sie wieder fliehen und kamen nach Deutschland. Kann sein, daß ich in meinem Leben dieses Gefühl des permanenten Unterwegsseins rekonstruiere.“

Hinter dem Rücken meiner Skype-Gesprächspartnerin sehe ich das Interieur einer gemütlichen Wiener Wohnung: helle Wände und ein Sofa mit aufgeschüttelten Kissen. Erst vor einem Tag ist Bettina aus

Lettland zurückgekehrt – von den Dreharbeiten, die vor der Premiere ihres Kurzfilmes im Kontext der Filmreihe „Über den Fluß und an den Pfaden entlang“ stattfanden. Sie scheint trotzdem frisch und ausgeschlafen zu sein.

Bettina erinnert sich, dass sie vor 20 Jahren nach dem Studium an der Akademie der bildenden Künste ein Stipendium für ein weiteres Studium im Fachbereich Neue Medien in Wien bekam, und so Deutschland den Rücken kehrte. Das fiel ihr nicht schwer.

Aufgewachsen ist Bettina in der Nähe von München, „in einer wunderbaren Region, wo ich jeden Morgen beim Aufwachen die Berge sah“, und sie hat in Österreich erfolgreich Karriere gemacht. Sie beschäftigte sich mit Videokunst, promovierte, war Assistenz- Professorin an der Akademie der bildenden Künste in Wien und leitete die Arbeit des akademischen Senats.

1999 war Bettina, damals 32, das erste Mal in Lettland. Ihr Vater hatte für diese Reise die ganze Verwandtschaft zusammengetrommelt: Bettinas Bruder und ihre Tante, seine zweite Frau, seinen Zwillingbruder und seinen Schwiegervater, der auch in Riga geboren wurde. „Weißt Du, die Deutschbalten sind untereinander verwandt, manchmal sogar in der dritten Generation“, kommentiert Bettina diese Verwandtschaftsverhältnisse. Die Entscheidung, nach Lettland zu fahren, kam für Bettina überraschend. Ihr Vater hatte ihr immer geraten, besser nicht dorthin zu fahren, um den Schmerz zu vermeiden. „Das stachelte meine Neugier an“, lächelt sie. „Ich rede viel darüber - auch in meinem neuen Film. Während unserer ersten Reise stand eine unsichtbare Wand zwischen uns und der Stadt. Wir waren in Riga, aber nicht in der Lage, die Stadt wahrzunehmen, so dicht war diese Wand.“

Zum 60. Jahrestag der Repatriierung fand in Riga eine vom Verein *Domus Rigensis* organisierte Konferenz der Deutschbalten statt. Bettinas Vater hatte daran zuerst kein Interesse, zumindest ließ der äußere Eindruck eine solche Schlussfolgerung zu.

Bettinas Tante aber nahm am Kongress teil und kehrte sehr aufgewühlt zurück. „Sie weinte sogar“, erinnert sich Bettina. „Aber für mich hatte das immer noch nichts mit meiner Familiengeschichte zu tun.“ Dennoch gingen sie zu dem im Rahmen der Konferenz stattfindenden Ball. „Wir tanzten die Wengerka – einen Tanz der Deutschbalten, der auch in der jüdischen Tradition vorkommt. Während dieses Tanzes wird die Musik immer schneller. Die Tänzer müssen in der Lage sein, die Tanzschritte immer schneller zu machen. Am Ende bleibt nur noch ein Paar übrig. Und dieses Paar waren ich und mein Vater!“

Großmutter bringt Sand aus Jūrmala mit

Obwohl das Haus in der Theaterstraße 6 Ende der 90er Jahre schon als Hotel genutzt wird, wohnt die Delegation im Hotel „Latvija“. Kann sein, daß Bettina gar nicht erfahren hätte, wo ihre Großmutter vor dem Krieg gewohnt hat, wenn eine Verwandte während eines Spaziergangs durch die Rigaer Altstadt nicht beiläufig erwähnt hätte: Da ist das Haus!

„Merkwürdig ist, dass meine Großmutter nie über das Haus, in dem sie aufgewachsen war, geredet hat. Meine Spekulation ist, dass es wahrscheinlich zu schmerzhaft für sie war. Und diese Empfindung wurde auf indirekte Weise auf meinen Vater übertragen, denn auch er wollte keinen Kontakt zu den Schmerzen, die mit diesem Verlust zu tun hatten“, sagt Bettina.

Helga Henkel, die 1988 starb, war sehr wichtig für Bettina: „Sie war mein Vorbild, eine starke Frau, stolz und mit einem strengen Charakter.“ Als sie Riga verließ, war sie 28 Jahre alt. Sie war Ärztin von Beruf, und so eine der ersten Frauen, die an der medizinischen Fakultät der lettischen Universität studierte. Anfang 1939 gebar sie ihren ersten Sohn, 1940 - in der Siedlung der Deutschbalten - kamen die Zwillinge auf die Welt. Ihr Mann Artur, den sie während des Studiums kennenlernte, und der in der lettischen Pharmaindustrie tätig war, wurde zur Wehrmacht einberufen und fiel 1943 in Russland. Helga, die allein mit drei Kindern zurückblieb, ernährte als Ärztin ihre Familie, zuerst in Polen und später in Westdeutschland, wohin sie nach dem Krieg übersiedelte.

Als Bettinas Großmutter in Rente ging, zog sie wieder um. Als Alterswohnsitz hatte sie sich die sonnigen Kanarischen Inseln ausgewählt. Sie eröffnete dort einen Laden für Kinderbekleidung. Vom verdienten Geld baute sie sich ein Haus mit Schwimmbecken. Mitte der 80er Jahre, ein oder zwei Jahre vor ihrem Tod, besuchte sie Lettland. „Als meine Großmutter aus Lettland zurückkam, sagte sie: das sei der einzige Ort, wo sie noch leben wolle. Nicht in Deutschland, nicht in Polen, nicht auf den Kanarischen Inseln, sondern in Lettland! Das war ihr Ort.“ Ich weiß, das klingt merkwürdig, aber sie erzählte meinem Vater, daß sie gerade in Riga die kalte Hand des Todes gespürt habe. Und so verstand sie, daß sie bald sterben würde.“ Nun nimmt die Geschichte, die die Enkeltochter erzählt, eine unerwartete Wende.

„Es ist eine besondere Situation: man fühlt sich wie zu Hause, aber man kann hier trotzdem nicht leben. Und man wird bald überhaupt nicht mehr am Leben sein.“ Bettina erinnert sich daran, wie weich der Sand war, den ihre Großmutter von der Reise mitgebracht hatte. „Als sie beerdigt wurde, haben wir den Sand in ihr Grab geschüttet. Helga ist in der Nähe von Hamburg beerdigt, an einem Ort, wohin nach dem Zweiten Weltkrieg viele Deutschbalten gezogen sind und wo noch immer deren Kinder leben. Wenn ich jetzt Gelegenheit hätte, meine Großmutter zu treffen, wie viele Fragen hätte ich an sie! Damals habe ich sie ihr nicht gestellt...“

10 Jahre nach ihrem ersten Besuch kehrt Bettina nach Lettland zurück. Sie beginnt über ihre Familiengeschichte zu recherchieren und Dokumente zu suchen. „Beim zweiten Mal war alles irgendwie anders. Ich fühlte mich in Lettland so... zu Hause. Riga kam mir auf einmal so bekannt vor! Ich erinnere mich an einen Termin, den ich in der Akademie der bildenden Künste vereinbart hatte, und erst 10 Minuten vor dem Termin fiel mir plötzlich ein: hey, ich weiß doch gar nicht, wo sich die Akademie befindet!“ Oft sind auch die Kinder der Flüchtlinge zu traumatisiert, um über das zu reden, was damals geschah. In vielen Familien bricht erst die dritte Generation dieses Tabu und schaut hinter die Fassade. „Es ist sehr interessant, daß einer in der Familie Interesse hat, es zu tun, und der andere eben nicht. Ich aber glaube, dass es eine wichtige Arbeit ist. Ich war immer glücklich, wenn ich wieder nach Lettland gefahren bin.“

Heute weiß Bettina, daß ihre Grossmutter Helga das Haus in der Theaterstraße von der Schwester ihrer Mutter erbt, denn sie wurde nach dem Tod ihrer Mutter von deren Schwester adoptiert. Diese erbt das Haus von ihrer Mutter Eugenia Hartmann, die 1926 starb. Das von dem Rigaer Architekten Christoph Haberland erbaute Haus erwarb die Witwe Hartmann erst im Jahre 1901, doch bis 1939 gehörte das Haus den Frauen der Familie - in drei Generationen. Bettina gefällt dieser feministische Ansatz. „Normal war, daß der Vater das Haus seinem Sohn übergab, also eine dezidiert patriarchalische Ordnung. Eugenia aber gebar vier Töchter und die hatten wiederum nur Töchter.“

Die Hauseigentümer bewohnten vor dem Krieg nur eine Wohnung im Haus, die anderen Flächen wurden vermietet. Unter der Ägide Eugenia Hartmanns gab es in der Theaterstrasse 6 ein Lampengeschäft, danach residierte dort eine Kosmetikfabrik. So wurde hier die Zahnpasta Chlorodont hergestellt. „Merkwürdig ist, daß es diese Firma heute noch gibt. Ich habe von ihnen interessante Fotos erhalten: z.B. ein Auto mit Zahnpastatuben vor dem Haus,“ erzählt Bettina.

Karina Pētersone, die Bettina während der Dreharbeiten kennenlernt, leiht ihr für den Film Lampen der Vorkriegszeit. Sie stammen aus der berühmten Kollektion ihres Vaters, des Dramaturgen Pēteris Pētersons. Sie verleiht auch eine Globuslampe, die genauso aussieht wie die Lampe aus der Reklame des Lampenladens in der Theaterstraße 6. Bettina bewundert diese Lampe. „Ich und Karina haben darüber gesprochen, dass ich kein Erbe habe. Ich habe keine Gegenstände meiner Familie aus der Zeit in Lettland, deswegen mache ich einen Film. Bei ihr ist alles umgekehrt. Das Erbe ist ihr gewissermaßen eine Last. All diese Bücher, die Möbel, die Lampen, was soll man damit tun? Karina gefiel die Idee, daß sich ihre Großeltern und meine Großeltern vielleicht vor dem Krieg getroffen haben und deswegen haben auch wir uns getroffen. Auch mich hat diese Idee berührt. Es ist wie eine Aussöhnung. Denn die Beziehungsgeschichte zwischen den Deutschbalten und den Letten ist ziemlich kompliziert.“

Aussöhnung mit der Vergangenheit

Als ich Bettina in Riga im Foyer des Man-Tess Hotels begegne, hat ihre Familiengeschichte für mich einen fast surrealistischen Touch. Eine Hotelangestellte telefoniert am Empfang auf russisch, im künstlichen Wasserbecken schwimmen Goldfische und hinter dem Fenster hört man die lauten Rufe der Touristen. Während der Dreharbeiten für Bettinas Dokumentarfilm ändern sich die aktuellen Eigentumsverhältnisse in der Theaterstrasse 6. Jūlijs Krūmiņš, mit dem Bettina Kontakt aufgenommen hat, verkauft das Hotel an aus Lettland stammende Kanadier. „Inese stand den Dreharbeiten sehr skeptisch gegenüber. Sie sagte, dass sie einmal Journalisten in ihrer Wohnung hatte und diese dann einen schlechten Artikel über sie verfasst haben. So etwas wollte sie nie wieder erleben. Dann haben der Produzent Gints Grūbe und ich uns mit ihr getroffen und so konnte ich ihr erklären, dass es sich um eine rein persönliche Geschichte handelt. Am Ende sagte Inese: „Ja, alles Gute!“, erinnert sich Bettina.

Bettina folgt den Spuren ihrer Großmutter Sie besucht das Grab ihrer Urgroßmutter und deren Schwester auf einem kleinen Landfriedhof, der sich nicht weit von Wilce befindet. Sie macht Aufnahmen davon. In Wilce verbringt die Großmutter viele Sommer. Auch nach der Agrarreform in den 20er Jahren besitzt Helga Henkel immer noch einen Teil ihres Gutes. Ausserdem praktiziert sie hier auch als Ärztin. Es ist Bettina gelungen, eine Frau zu treffen, die sich heute noch daran erinnert. Bettina besucht auch den Gutshof Suhrs in der Nähe von Ventspils. Ihr Uronkel - von der Seite des Großvaters Artur Henkel – war dort Verwalter.

„Dieses große wunderbare Landgut gleicht einem versunkenen Atlantis, das mit jedem Jahr immer mehr zugrunde geht, und wie ein Symbol für die Geschichte der Deutschbalten in Lettland steht“, sagt Bettina. In einem kleinen Häuschen unweit von Cēre lebt damals der Großonkel Robert Henkel, der 1941 nach Sibirien deportiert wird und im GULAG ums Leben kommt. Sein Verbrechen? „Landbesitz. Und antisowjetische Propaganda. Er konnte nicht nach Deutschland übersiedeln, weil er Bücher gegen Hitler verfasst und veröffentlicht hatte. Er war ein Anhänger von Lew Tolstoj und der Meinung, dass die großen kommunistischen Ideen den Idealen Tolstojs sehr nahe kommen.“

Ein Galopp durch Kulturen und Zeitläufe! Auch in Polen trifft Bettina auf Menschen, die ihre Großmutter kannten. „Sie hat auch Polen behandelt, was in dieser Zeit verboten war, denn die deutschen Ärzte sollten den Polen nicht helfen! Sie aber tat das,“ erzählt Bettina. Dieser Teil der Reise war für Bettinas Vater, der das Team die ganze Zeit begleitet hat, etwas sehr Besonderes. „Wenn du zu den Orten deiner Vorfahren reist, passiert etwas mit dir. Mein Vater ist Psychoanalytiker, ihn hat diese Dynamik, die davon handelt, mit viel Energie Erinnerungen und Empfindungen auf einen Menschen wirken können, sehr beeinflusst. Er erinnerte sich, wie er als vierjähriges Kind aus dem Ort flüchtete, den er für sein Zuhause hielt. Er regte sich darüber auf, dass wir uns seiner Ansicht nach zu sehr beeilten, denn all das erweckte in ihm diese besonderen Empfindungen und den Schmerz.“

Ist ihr Vater nun durch diese Reise mit der Vergangenheit ins Reine gekommen, habe ich gefragt. Man müsse abwarten, denn die Emotionen seien nach der Rückkehr immer noch zu stark... Bettina macht eine Pause. „Mein Vater sagte, dass er endlich verstanden habe, was seine deutschbaltischen Verwandten vor Augen hatten, wenn sie darüber sprachen, dass Lettland so wunderbar sei. Ja, dieses Land ist tatsächlich wunderbar! So war es auch für ihn wie eine Aussöhnung.“

Fotounterschriften:

S.44 Bettina Henkel am heutigem Man - Tess Haus in der Altstadt, das früher ihrer deutschbaltischen Familie gehörte.

S.45 Dasselbe Haus in der Theaterstraße. Die nicht von der Familie bewohnten Fläche wurden in den 30er Jahren an die Hersteller der Zahnpasta „Chlorodont“ und des Hautpflegemittels „Leokrems“ vermietet.

S.46 Die Familie des Großvaters Artur im Gutshof Suhrs in der Nähe von Ventpils. Arturs ist der Junge, der ein weißes Hemd trägt und in Mitte der ersten Reihe sitzt.

Helga Tau, auf einem Photo, das 1920 in einem Photoatelier aufgenommen wurde. Sie ist die zweite von links und ist hier zusammen mit ihrer Schwester Karin, deren Spitzname Mause war, und mit ihren Cousins Georg und Harald, deren Spitznamen Puck und Hai waren, zu sehen.

Deutschbaltische Emigranten Anfang des zweiten Weltkrieges in ihrer neuen Siedlung in der Nähe von Posen. Helga steht in der zweiten Reihe links neben ihrem Mann Artur.

S.47 Werbung der Zahnpasta „Chlorodont“ aus der Vorkriegszeit. Es ist interessant, daß diese Pasta, die 1907 in Dresden von dem Pharmazeuten Otomar von Meienburg erfunden wurde, noch heute unter demselben Namen hergestellt und vertrieben wird.

Im prächtigen Haus des 18. Jahrhunderts wird in den 30er Jahren eine Zahnpasta verpackt, die damals mit solchen berühmten Zahnreinigungsmitteln wie „Kalodont“ und „Pebcoa“ konkurrierte.